Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 24 (1916)

Heft: 6

Artikel: Vom Schulaufräumen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546517

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tober 1915 wurde ein Besuch in das Etappen-Lazarett in Solothurn ausgeführt und während des Winters wurden von den Vereinsteilnehmerinnen Nachthemden und Socken für die Patienten der Etappen-Lazarette verfertigt.

Wir dürfen mit Zufriedenheit auf das erste Jahr des Bestehens unseres Vereins blicken und sprechen unserer Leitung, Herrn Dr. Blank, sowie Frl. Probst, Samariterlehrerin, für ihre große Hilfe und Tätigkeit unsern speziellen Dank aus.

Sitzung der Geschäftsleitung des schweiz. Samariterbundes.

Aus den Verhandlungen vom 19. Februar 1916.

In den schweiz. Samariterbund werden folgende Sektionen aufgenommen: 1. Gretzenbach-Däniken, 2. Ob. Buchsiten, 3. Reinach (Aargau), 4. Sternenberg (Zürich).

Infolge Mangel an Mitgliedern haben sich zwei Sektionen aufgelöst.

Die nachfolgenden, im Sinne der Zentralstatuten vom 30. Mai 1915 abgeänderten Sektionsstatuten werden genehmigt: 1. Einsiedeln, 2. Kreuzlingen, 3. Münsingen, 4. Muri, 5. Pfungen, 6. Ob. Buchsiten, 7. Stein (Zürich), 8. Zürich, Enge-Wollishofen, 9. Zürich, Industriequartier, 10. Zweilütschinen. B.

Der kleine Finger.

„Bei Nasenbluten sollst du den kleinen Finger verbinden", so lautet ein viel gehörtes Wort aus dem Schatz der Volksmedizin. Nun müssen wir gestehen, daß bei all diesen Redensarten gewöhnlich ein guter Kern verborgen liegt. Wo liegt er hier?

Daß das Verbinden des Kleinfingers — wahrscheinlich muß es noch der linke sein? — nichts nützt, liegt auf der Hand, aber etwas Aehnliches kennt die Wissenschaft doch. Bei starken Blutungen, sei es aus der Nase, aus den Lungen oder aus dem Magen, hilft nicht selten, wenn alle Hausmittel fehlschlagen, das Zubinden der Extremitäten, z. B. der Oberarme und Oberschenkel und zwar so, daß das arterielle Blut wohl hineinfließen, das venöse aber nicht mehr so leicht zurückströmen kann. Damit ist auch gleich gesagt, wie stark man zuschnüren soll, der Puls muß in den abgeschnürten Extremitäten immer noch fühlbar sein. Durch die dadurch hervorgerufene Blutstauung wird der übrige Körper, also auch die blutende Stelle etwas entlastet und das genügt manchmal für eine sofortige Stillung des Blutstroms.

So, da hätten wir's, von all der Wissenschaft ist der kleine Finger zurückgeblieben, so geht es mit dem Volksmund oft und es ist recht interessant, zu beobachten, wie solche Märlein entstanden sind, und zu überlegen, was ihnen zugrunde liegt.

Vom Schulaufräumen.

Wir erinnern uns noch zu gut an die herrliche Jugendzeit und an Freud und Leid, das uns die Schule bot. Die Leiden vergißt man so allmählig und die Freuden senden ihre Strahlen noch bis ins Alter hinaus, Strahlen, an denen wir uns recht erwärmen

können. Aber wie ganz anders sieht man vom Gipfel des Daseins auf diese ersten Pfade zurück! Uns sei heute ein kurzer Rückblick auf eine Schulepisode gestattet.

Was hat aber das mit dem Roten Kreuz oder der Hygiene zu tun? Oh, sehr viel, lieber Leser, doch Du wirst es schon merken.

Also, es ist 4 Uhr, der Schulmeister hat seinen Stumpen angezündet, die ganze Reihe der von uns so verwünschten Aufsatzhefte unter den Arm genommen und ist ausgewandert in den schönen Abend hinaus. Unser harrt aber noch ein ganz besonderes Glück, wir haben nämlich diese Woche die Aufgabe, die Schulstube zu reinigen, Buben und Mädchen zusammen, das einzig Störende sind allerdings die Mädchen, die man in diesem Alter natürlich gar nicht für vollwertig ansieht und die nur dafür gut sind, uns beim Lehrer zu verklatschen. Aber beim Reinigen müssen sie halt doch dabei sein, der Lehrer hat's befohlen. Also frisch dran! Fritz ist der Stärkste und ist uns andern wieder einmal zuvorgekommen; ihm ist es geglückt, den großen Wassertrichter mit den 5 kleinen Löchern zu erwischen, langsam vergnügt er sich, im Vollbewußtsein seiner Vorherrschaft, im Brunnen den Trichter zu füllen, um ihn dann sofort wieder auslaufen zu lassen. Endlich bequemt er sich, mit seinem sauberen Zeigefinger die Löcher zuzuhalten und kommt ins Schulzimmer angegangen, um den Boden zu spritzen, aber das Liseli, das ihn heute beim Lehrer ausgestochen hat, muß dies jetzt entgelten: hoch hält er den Trichter, elegant schwingt er ihn dem Mädel zu, das kreischend in die Ecke fliegt, dort aber erst recht seinen Guß erhält, dann allerdings läßt er sich herab, dem Boden einige Tropfen angedeihen zu lassen, in eleganten Schnörkeln malt er mit den fünf Strahlen Figuren auf den staubigen Boden, den Rest gießt er aber großmütig dem Röschen in den Nacken. Aufwischen! brüllt einer und nun beginnt das Kehren mit dem Besen. Alles ist in Staub gehüllt, denn das heißen wir: „naß aufwischen"! Schnell geht's gerade nicht, in der einen Hand hält man den Besen und in der andern den angebissenen Apfel oder das Brot, das man etwa auch fallen läßt und so rasch wie möglich wieder aufhebt. Dazwischen gilt es noch, manchen Spahn auszufechten, mit dem umgekehrten Besenstiel wird gekämpft und das beleidigte Röschen fährt gar dem Fritz aus purer niederträchtiger Rache mit dem struppigen Besen ins Gesicht, das allerdings für das Auge dadurch nicht viel schmutziger wird. Dann endlich schlägt's halb fünf und die Putzerei ist offiziell geschlossen. Die Instrumente werden in eine Ecke geschmissen und das „geputzte" (?) Lokal sich selber überlassen. Ach, das haben wir so manches Mal durchgemacht, aber schön war's halt doch! Man meinte sich nicht schlecht damit.

Heute denken wir allerdings anders darüber. Was hatte das für einen Nutzen? Und wenn wir darüber nachdenken, so ärgern wir uns über die Gedankenlosigkeit, mit der gewisse Schulkommissionen diese Reinigungsarbeiten immer noch der Schuljugend überlassen. Und doch kommt dies auf dem Lande noch recht häufig vor.

Die Zeiten ändern sich. Später, viel später, wurden wir an diese Sitte lebhaft erinnert, als wir selber in der Schulkommission saßen. Da haben wir uns einmal folgenden Spaß geleistet: Von 3—4 Uhr wohnten wir der letzten Schulstunde bei und konnten beobachten, wie die schwarzen Schultische mit den Rockärmeln der schreibenden Jugend blank gescheuert wurden. Auch kein Stäubchen war darauf zu sehen, wovon sich auch die uns begleitenden Ratsmitglieder überzeugen konnten. Nach Schluß der Stunde verließen wir das Lokal, um die Wischerei vor sich gehen zu lassen und kehrten erst nach einer Stunde dorthin zurück. Uns lag nämlich daran, den Herren die Erfolge der Wischerei recht lebhaft vor Augen zu führen. Und richtig, die vorher so sauberen Schultische zeigten jetzt

eine ganz niedliche Staubschicht, welche nach dem „nassen" Aufwischen wieder auf die Tische gefallen war. Der Boden sah aber darum nicht etwa sauberer aus, wie die Brot- und Aepfelreste deutlich genug bezeugten.

Darin liegt die eine Seite dieser Unsitte, aber nicht die Wichtigste. Wie steht es denn mit der Hygiene? Wenn man dieser Wischerei zusieht, so wird man bemerken, daß die aufgewirbelten Staubwolken gerade in der Höhe der jugendlichen Atmungsorgane am dichtesten aufgewirbelt werden. Nun gibt es Leute, die meinen, Staub sei einfach Staub und im Sommer sei das doch auch nichts Besonderes. Man denke aber daran, was dieser Staub in einem Schulzimmer alles enthält. Wie viele dieser Kinder sind mit allerlei Krankheiten behaftet und wie viele Lehrer gibt es noch, die in irgendeinen trockenen Spucknapf, vielleicht noch mit Sägemehl angefüllt, hineinspucken, wenn nicht gar noch auf den Boden! Und das alles wirbelt dann in der Luft herum und wird eingeatmet. Freilich, wenn man die Großmütter fragt, werden sie sagen, sie seien auch einmal dabeigewesen und doch alt geworden, aber von denen, die jetzt nicht mehr dabei sind, von denen spricht man nicht mehr, die sind vergessen.

So ungefähr mochten die Vorstellungen sein, die wir unsern Schulkommissionsmitgliedern vorhielten und sie sahen ein. Die Gemeinde nahm die geringen Kosten des Aufräumens durch gewissenhafte, erwachsene Personen auf sich, die sich nicht mit Anspritzen amüsierten und dafür sorgten, daß wirklich naß aufgewischt wurde. Und der Erfolg? Es war geradezu auffallend, wie die in der Schulzeit häufigste Krankheit, das Halsweh, schwand, das wurde uns auch vom Lehrerpersonal sogar ohne unser Befragen bestätigt. Uns verwunderte das gar nicht, der Zusammenhang ist ja nur zu klar.

Nun, lieber Leser, hast Du meine Schulgeschichte, Du wirst jetzt wohl gemerkt haben, wo ich hinaus wollte. Gibt es in Deiner Gemeinde noch Schulen, wo die Unsitte des Aufwischens durch die Schulkinder Mode ist, dann rede und rede und laß Dich nicht abschrecken, Du handelst im Interesse unserer Volksgesundheit und wir sind überzeugt, daß es Dir gelingen wird, die Vernünftigen zu überzeugen. Wenn nicht, dann mache es wie wir und führe die Herren zur gegebenen Stunde in das Schulzimmer.

Humoristisches.

Kriegshumor. Landsturmgattin (zu ihrem aus der Front beurlaubten Gatten, der entgegen seiner früheren Gewohnheit sehr selbstbewußt auftritt): „Du August! Mir scheint, du hast beim Militär die janze Disziplin verlernt."

Briefkasten.

Frau **X.** in **Y.** Wir danken Ihnen für Ihre Mitteilung und sind mit Ihnen völlig einverstanden. Mit dem Zeichen des Roten Kreuzes wird vielfach Mißbrauch getrieben, wenn es aber, wie Sie in **W.**.. beobachtet haben, sogar für öffentliche Maskeraden herhalten soll, so müssen wir das mindestens als eine Geschmacklosigkeit bezeichnen. Wie nehmen mit Ihnen an, daß unter der verbotenen Maske keine Samariterin steckte, denn sonst müßte sie doch gefühlt haben, daß so etwas sich nicht schickt, und der betreffende Samariterverein würde sie ins Gebet genommen haben. Mit bestem Gruß. Die Redaktion.

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).